

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 18 (2005)
Heft: 9

Artikel: Ein Bild von einem Bau : Architekturfotografie
Autor: Dechau, Wilfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122687>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

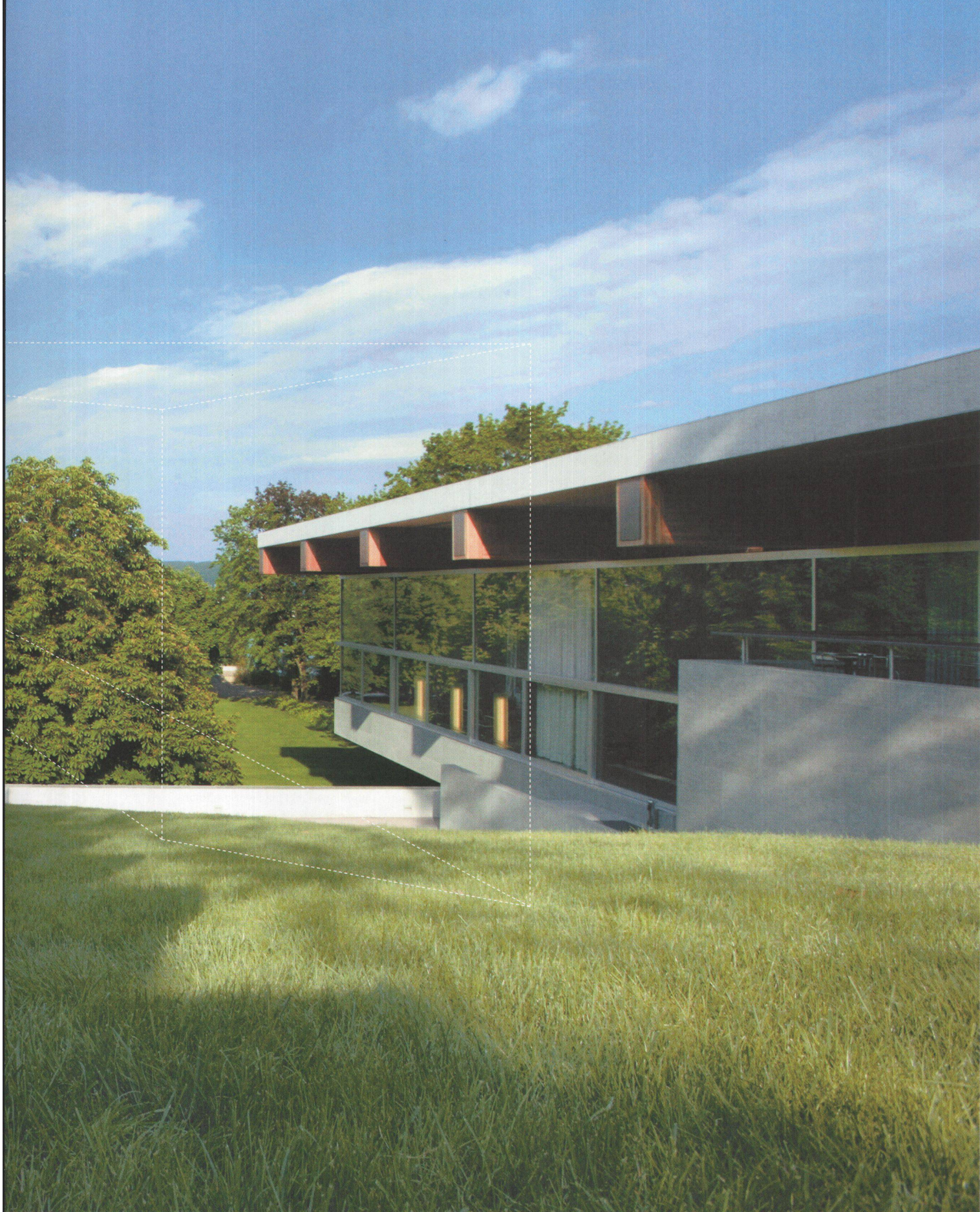
Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Bild von einem Bau

Text und Einstiegsfoto: Wilfried Dechau
Fotos: Thomas Jantscher



Im Laufe der letzten Jahre hat ein Beruf an Gewicht gewonnen: Gut 200 Architekturfotografinnen und -fotografen bilden mittlerweile die gebaute Schweiz ab. Wer zieht welche Register und wer spielt welche Rollen? Digitales oder analoges Bild? Und überhaupt: Was will und vermag die Architekturfotografie? Eine Umfrage.

• Zu glauben, ein Foto sei objektiv und authentisch, war schon immer illusionär, denn das Objektiv ist keineswegs auf Knopfdruck objektiv. Wer Fotos selbst aufnimmt, registriert in der Regel nicht, dass Abbild und Wirklichkeit sich nur selten decken, denn was das Bild nicht zeigt, ergänzt die Erinnerung. Auf gleiche Weise korrigieren wir auch Fotos anderer Fotografen – wenn wir zum Beispiel in einer Zeitschrift blättern. Das klappt aber nur, wenn man das im Foto Dargestellte bereits mit eigenen Augen gesehen hat. Ist das nicht der Fall, können Fotos Erwartungen wecken, die der Realität nicht standhalten. Ein Abbild, sei es in Zeitungen, Zeitschriften, Büchern oder im Fernsehen, kann also nie die Sache selbst ersetzen, es kann lediglich dazu anstiften, sich selbst ein Bild zu machen. Mehr kann Fotografie in einer Architekturzeitschrift nicht leisten – aber auch nicht weniger. «Die Aufgabe ist erfüllt, wenn die Betrachter neugierig auf das Gebäude geworden sind. Ich zweifle aber, ob die Fotografie die wirklichen Räume zeigen kann. Es bleibt bei einer Annäherung.» Das sagte Heinrich Helfenstein, einer der zur Zeit tonangebenden Architekturfotografen der Schweiz, schon vor vier Jahren zu Hochparterre (HP 11/01). Und der Künstler und Fotograf Hans Danuser hat wohl recht, wenn er zuspitzt, treffend könne man die Architektur nur mit Plänen, nicht mit Bildern beschreiben. Doch wer versteht Pläne richtig zu lesen? «Können die Leute denn Bilder richtig lesen? Sie glauben nur, sie könnten es», erwidert Danuser.

Drei Schubladen

Solche Skepsis und Selbstvergewisserung bestimmen den Beruf des Architekturfotografen mit – einen Beruf, der im letzten Dutzend Jahre parallel mit dem Aufschwung der Medien an Bedeutung gewonnen hat. Es ist heute auch dem kleinen Büro auf dem Land wichtig, dass die eigene Arbeit fotografiert und so das bodenständige Haus transportabel wird. Über eine Homepage zu verfügen, gehört zum guten Ton. Sie braucht ebenso Bilder wie die Mappen mit den Referenzobjekten. 205 Fotografinnen und Fotografen kümmern sich zurzeit in der Schweiz mehr oder minder professionell um die fotografische Dokumentation des Baus. Hochparterre wollte etwas erfahren über ihre Produktionsbedingungen, ihre Selbst- und Architekturbilder und lancierte deshalb eine Umfrage. Eine Zusammenfassung der Resultate zeigen die Tabellen (Seite 20). Weitere Resultate und vor allem die Adressen und Websites der befragten Fotografinnen sind mit den entsprechenden Links auf unserer Homepage eingerichtet (www.hochparterre.ch). Das Studium der Antworten auf die Umfrage und die Lektüre der Dokumentationen im Internet rät, die 205 Architekturfotografen in drei Schubladen zu sortieren:

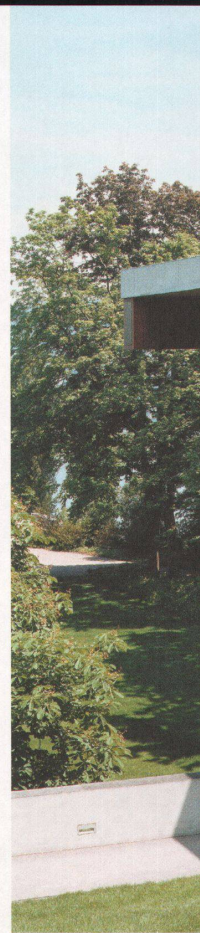
1. Die Architekturfotografie-Profis: Man kennt sie, weil ihre Fotos immer wieder in Zeitschriften publiziert werden. Sie verwenden mindestens die Hälfte ihrer Zeit darauf, Architektur →

1 Das frühe Nachmittagsbild

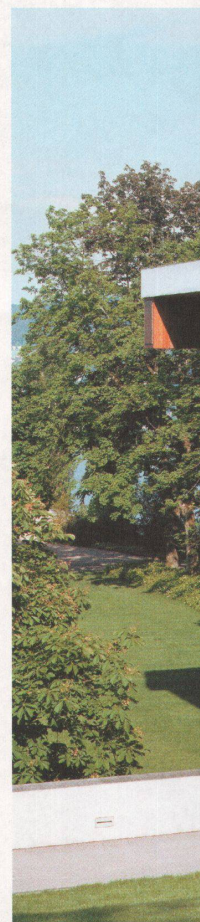
Das erste Bild vom Ausschnitt des Swiss-Re-Gebäudes hat Thomas Jantscher nachmittags um halb vier aufgenommen. Sowohl Fassade als auch auskragende Holzkonstruktion des Daches liegen noch im Schatten. Bei der Umgebung kann man kaum unterscheiden, ob man sie direkt, gespiegelt oder durch die verglaste Ecke wahrnimmt. Die Tonwertunterschiede des Fotos sind zu gering, um Tiefenwirkung zu erzeugen. Allein durch die starke Perspektive kann sich das Gebäude nicht stark genug vom Hintergrund absetzen. Der Schattenwurf löst die gleichmässige Flächigkeit nicht auf.

2 Das späte Nachmittagsbild

Am späten Nachmittag, gegen fünf, entstand die zweite Aufnahme. Das schräg die Binderköpfe streifende Licht und die dadurch hervorgerufenen Schatten auf Fassade und Rasenfläche lösen das Gebäude in den Konturen und Volumina aus dem Umfeld heraus. Allerdings rückt die niedrige Betonmauer durch die pralle Sonne viel zu stark in den Vordergrund und wird so bildprägend. Etwa eine Stunde später wurde – bei annähernd gleichen Lichtverhältnissen – das Einstiegsfoto zu dieser Titelgeschichte (Seiten 18-19) aufgenommen, das den Fotografen beim Fotografieren zeigt.

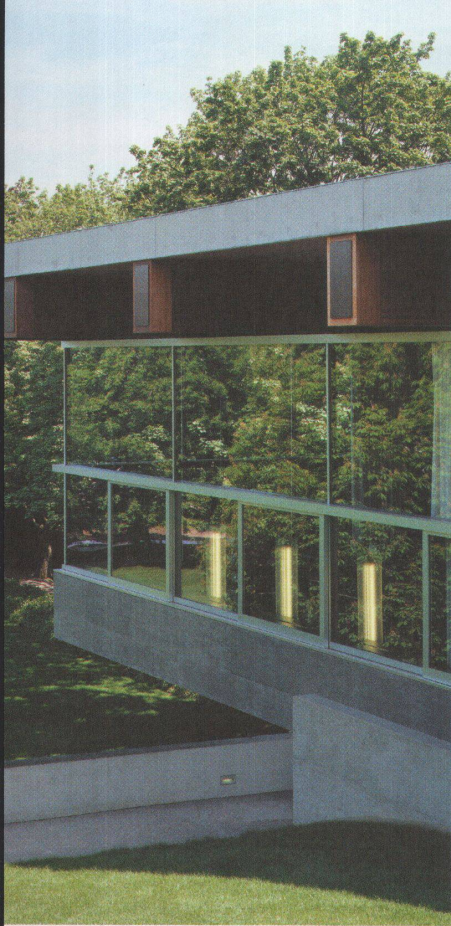


1



2

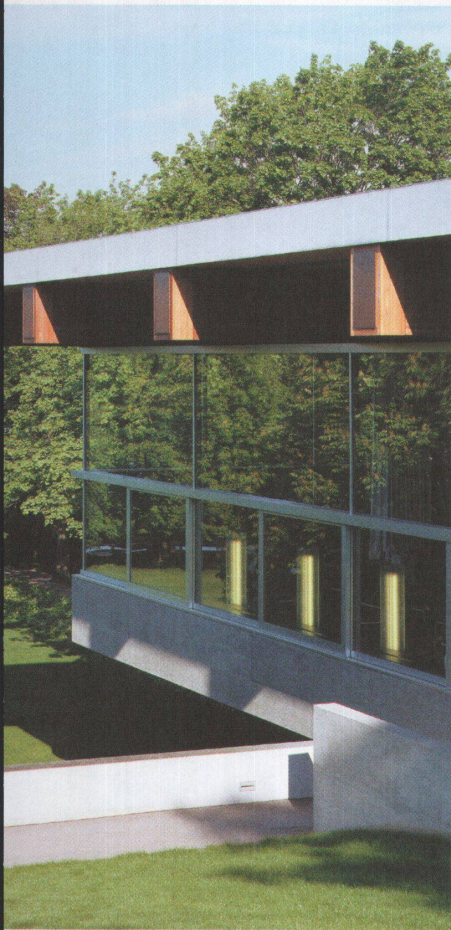
← Seiten 18-19 Thomas Jantscher fotografiert am 1. Juni im Centre for Global Dialogue der Swiss Re in Rüslikon. Im Bild markiert ist der Blickwinkel, aus dem im Laufe eines Tages fünf Varianten entstehen.



3

3 Das Abendbild

Mit dem letzten, bereits flachen Sonnenlicht des Tages entstand diese Variante. Der Baukörper hebt sich klar ab. Die Spiegelungen in den Glasflächen sind dunkler als die angrenzende Natur. Am stärksten wird die Sonne jetzt von der Dachkante reflektiert. Allerdings wird damit – anders als im Bild 2 – ein Bauteil hervorgehoben, der die Unterstreichung verdient. Durch das späte, tief einfallende Sonnenlicht bekommt man auch eine Ahnung vom Innenraum des Gebäudes. Einzig irritierend wirken die verwaschenen Schatten der Baumwipfel auf der Brüstung. Sonst wäre diese Variante die beste.



4

4 Das Mittagbild

Tags darauf, kurz vor Mittag, fotografierte Thomas Jantscher dieses Bild. Die im Glas gespiegelte Natur erscheint im gleichen Tonwert wie das Laub der Bäume unmittelbar daneben. Spiegelungen im Glas verschleiern die markante Überecksituation. Der Fotograf versuchte, die grelle Beleuchtung der niedrigen Betonmauer in der Mittagssonne zu unterlaufen. Er drückte ab, bevor die volle Kraft der Sonne auf die Mauer schien. Vergeblich. Das Bild überzeugt nicht, es bleibt flach. Nur die Holzkonstruktion des markanten Vordaches ist klar gezeichnet.

→ zu fotografieren – und das meist im Auftrag. In dieser Schublade landen knapp 30 der insgesamt 205 Fotografen. Von ihnen kann man hohe Professionalität, Verlässlichkeit, brillante und perfekte Bilder, aber in der Regel keine neuen, ungewohnten Sichtweisen erwarten.

2. Die Universalisten: Die Bandbreite in dieser Schublade ist – wie zu erwarten – gross, denn hierzu zählen die Profis, die auch Architektur fotografieren. Fast 80 Prozent der 205 Fotografinnen und Fotografen gehören zu dieser Kategorie. Nicht jeder dieser 160 Universalisten aber, der sich auch Architektur auf die Fahnen geschrieben hat, ist darin ein Meister. Es gibt in dieser Schublade viele, die ihr Brot vor allem mit Hochzeits-, Werbe- und Gelegenheitsfotografie verdienen, in ihrem Programm aber auch Architektur auflisten. Doch man kann in dieser Gruppe Perlen finden, begabte Berufsleute, denen man mehr Gelegenheit wünschste, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

3. Die Fotokünstler: Diese Schublade ist die kleinste. Nur 15 Fotografinnen und Fotografen gehören hier hinein. Der Kunstmarkt ist schwer durchschaubar. Warum gerade dieser und nicht jener eine zeitlang oben schwimmt und von Galeristen hofiert wird, ist nicht immer nachvollziehbar. Es kann sich für einen Architekten aber lohnen, gerade nicht den ausgewiesenen, professionell und zielsicher arbeitenden Pragmatiker zu beauftragen, sondern einen Künstler, der auf einem eigenen Blick beharrt und nicht in erster Linie Erwartungen erfüllen will. Peter Zumthor machte das vor, als er Hans Danuser bat, für ihn zu fotografieren. Die Schwarzweissfotos, die Danuser 1987 von den Schutzbauten über römischen Funden in Chur machte, zählen zu den Meilensteinen der Architekturfotografie.

Zuhause in der Stadt

Doch wie geht der Weg zum «Profi», zum «Universalisten» oder zum «Fotokünstler»? Was für Architekturkritiker eine gute Ausgangslage ist, ist es auch für -fotografen: Ein Viertel haben über die Architektur zu ihrem Beruf gefunden. Knapp die Hälfte hat eine Fachausbildung im Rucksack und gut ein Drittel wählte den Weg des Autodidakten. Glücklicherweise sind die, die nach einer seriösen Ausbildung als Assistent Lehr- und Wanderjahre bei einem arrivierten Kollegen machen können. Und wer ein eigenes Atelier eröffnet, platziert seine Referenzen bald einmal auf einer Website. Fast 70 Prozent der 205 Fotografen sind im Netz vertreten, drei Viertel mit eigener Homepage, einige nur unter einem gemeinsamen Dach. Entweder bei der Vereinigung fotografischer GestalterInnen (vfg) oder beim Verband Schweizer Berufsfotografen (SBf). Seit kurzem bietet auch das Portal (swiss architects) den Fotografen neben den Architektinnen, Landschaftsarchitekten und Ingenieuren eine Heimat (www.vfgonline.ch, www.sbf.ch, www.swiss-architects.com).

Bezieht man den bunten virtuellen Markt auf den realen, so sehen wir, was wir von Architekten und Designerinnen kennen: Sie arbeiten in den Zentren. Fast 20 Prozent der Befragten haben ihren Wohn- und Arbeitssitz in der Stadt Zürich. Nimmt man die Agglomeration dazu, sind es fast ein Drittel. Daneben nehmen sich Basel (knapp sechs Prozent), Bern (knapp sieben Prozent) und Luzern (gut vier Prozent) klein aus. Solche Konzentration hat natürlich mit den Auftraggebern zu tun, dennoch werden die Verdienstmöglichkeiten als nicht gut beurteilt. Nur ein Drittel ist mit der Honorierung einverstanden, ein Viertel beklagt, dass die Divergenz zwischen gewünschtem und tatsächlich bezahltem Honorar immer grösser werde.

Unterscheiden muss man dabei zwischen der Auftragsarbeit für ein Architekturbüro und den Einkünften der Fotografen aus Publikationen, zum Beispiel in Zeitschriften oder Büchern. Bei Auftragsarbeiten ist die Bandbreite der Honorierung unübersichtlich. Bei den Zeitschriften und Zeitungen von gewisser Seriosität gelten die Richtlinien des SBf und der Mediengewerkschaft (comedia). Sie setzen das Tageshonorar für Journalistinnen und Fotografen auf 480 Franken fest. Dazu kommen je nach Auftrag ausserordentliche Materialkosten und die Spesen. Für Fotos, die im Auftrag anderer entstanden sind, schlagen die Reglemente ein Abdruckhonorar je nach Grösse des Bildes zwischen 100 und 300 Franken vor. Unübersichtlich ist die Verwendung von Fotografien im Internet. Hier wird unbesorgt und auf Kosten der Fotografen vieles geklaut und weiterverwendet, was urheberrechtlich geschützt wäre.

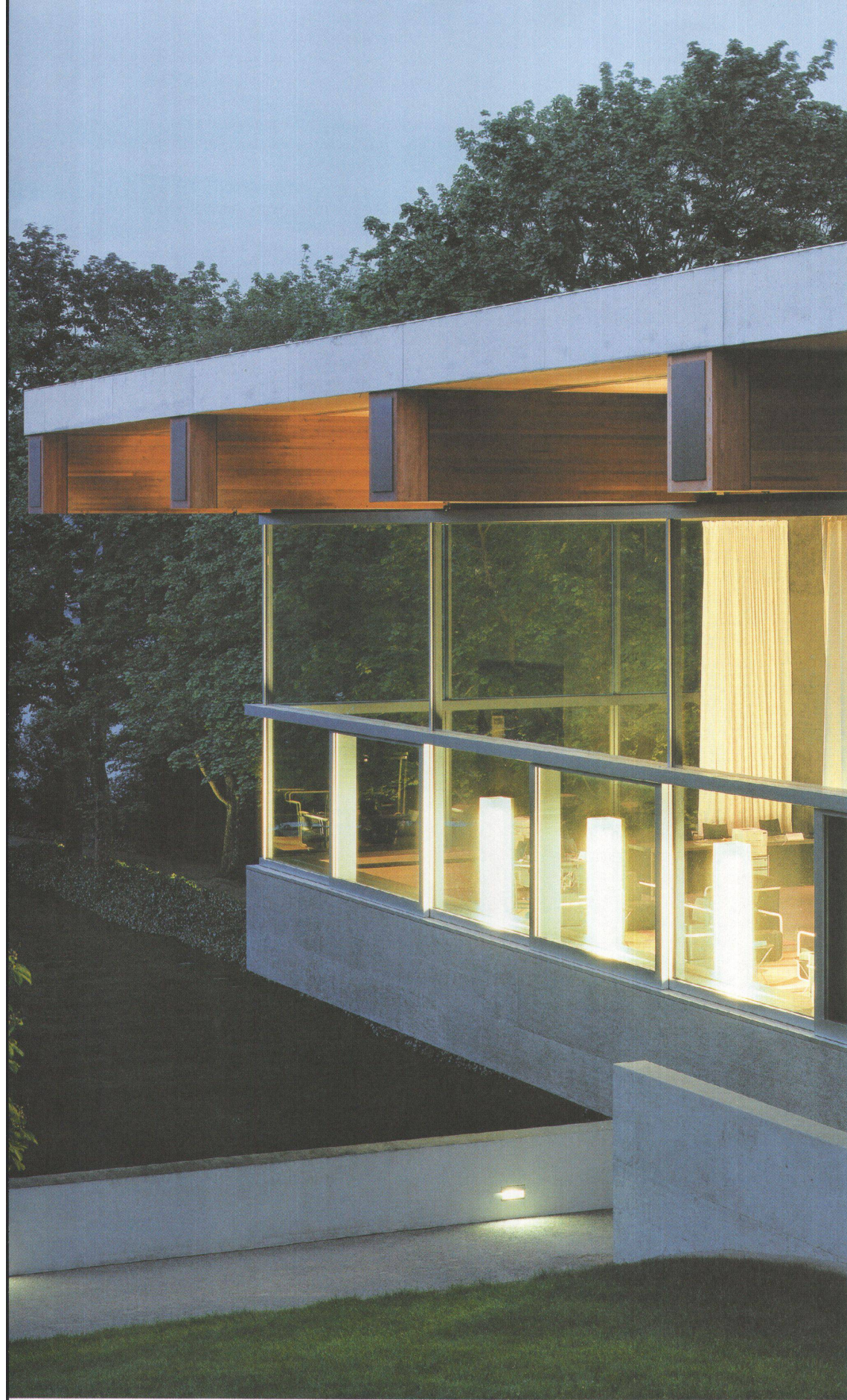
Architekturfotografie ist Werbung

Und reden wir vom Geld, reden wir vom Auftrag und also auch von der Werbung. Es ist festzuhalten: Architekturfotografie ist Werbung – jedenfalls die auftragsgebundene. Die meisten Befragten wollen aber nicht wahrhaben, dass ihre Arbeit vor allem dazu dient, die Architekten bekannt und ihre Architektur mobil zu machen. Wenn Architekturfotografen ihre Rolle definieren, ist oft nur vom Architekten und der Architektur die Rede – als sei die vom Architekten erwartete Funktion der Bilder bereits damit erfüllt, dass er sie mit Wohlgefallen betrachtet. Insofern ist das, was Andrea Helbling zu ihrem Selbstverständnis als Architekturfotografin meint, typisch: «Die Fotografie ist ein Echo auf die Arbeit der Architekten.» (HP 11/2001). Gaston Wicky sieht es pragmatischer: «Ich staune immer, dass Werbung von Architekten oft als anrüchiges Thema angesehen wird, obwohl sie doch genau das vom Fotografen erwarten.» Wicky hat viele Jahre als Werbefotograf gearbeitet und ist wohl gerade deshalb als Architekturfotograf erfolgreich.

Die Verdrossenheit mancher über den seit Jahren gleich mageren Lohn wird verständlich, wenn man auf die Investitions- und die laufenden Kosten zu sprechen kommt. Die Frage, ob man digital oder analog fotografieren sollte, wird von den meisten – vor allem aus finanziellen Gründen – mit sowohl als auch beantwortet. Ralph Feiner, Architekturfotograf in Malans, fasst seine Situation so zusammen: «Digital arbeite ich mit einer Kleinbildkamera. Es ist schon erstaunlich, wieviel laufende Kosten und wieviel Zeit ich einspare. Grosse Formate verlangen aber eine Qualität, die ich nur mit analoger Technik erreichen kann. Bis jetzt.» Feiner verweist allerdings auf digitale Rückteile, die an die Fachkamera montiert werden können. Mit diesen seien hohe Standards machbar. Ein solches Teil kostet allerdings 35000 Franken. «In etwa einem Jahr werden die neuen, grossen Digitalapparate zu haben sein. Dann werde auch ich mir das Umsteigen ernsthaft überlegen.» Antreiben werden seine Gedanken die Kosten der analogen Fotografie. «Ich brauche pro Jahr über 20000 Franken für Filme, dazu kommen für einen wie mich, der in der Provinz zu Hause ist, erhebliche Expressport, weil es ja immer schnell gehen muss. Und die meisten Architekten wollen ihre Bilder auch auf CD gebrannt, was pro Bild 40 Franken Kosten für den Scan ausmacht.» All dies würde mit digitaler Technik wegfallen, so liessen sich auch beträchtliche Amortisationen rechtfertigen. Denn der Wert der Digitalausrüstung ist hoch – in der Regel fast doppelt so hoch, wie die konventionell arbeitender Kolleginnen und Kollegen. →



5



5 Das Dämmerungsbild

In der Regel ist bei Fotos, die im kurzen Zeitraum zwischen Tag und Traum entstehen, Skepsis angebracht, denn durch Zwielflicht lässt sich selbst durchschnittliche Architektur adeln. Deshalb sind wohl Aufnahmen im Dämmerlicht seit einigen Jahren in Mode. In diesem Fall hingegen ist das Mittel angebracht: Der Baukörper tritt deutlich in den Vordergrund, gewinnt obendrein noch dadurch klare Körperlichkeit, dass irritierende Spiegelungen wegfallen und so der Innenraum mit ins Spiel gebracht werden kann. Zudem sorgt das warme Kunstlicht dafür, dass das Material Holz angenehm hervorgehoben wird.

Die Umfrage	Werdegang:	
-----	--> über die Architektur	25,0%
Die Tabellen wollen weniger ein wissenschaftlich hieb- und stichfestes Resultat sein, als ein Bild zeigen. 205 Fragenbogen wurden verschickt, 42 kamen retour.	--> über Fotografie (Ausbildung)	43,7%
-----	--> Autodidakten	31,3%
Geschlecht:	Medium:	
--> männlich	--> ausschliesslich analog	14,3%
86,8%	--> analog und digital	7,1%
--> weiblich	--> hybrid (analog + Scanner)	33,3%
13,2%	--> analog und digital + hybrid	21,4%
-----	--> ausschliesslich digital	23,9%
Selbstverständnis:	-----	
--> Profis	Bedeutung der Wahl des Mediums:	
14,7%	--> wichtig	77,5%
--> Universalisten	--> unwichtig	22,5%
78,0%	-----	
--> Fotokünstler	Auswirkung der Wahl des Mediums:	
7,3%	--> beeinflusst die Fotografie	61,0%
-----	--> beeinflusst Fotografie nicht	39,0%
Verteilung in der Schweiz:	-----	
(Orte mit mindestens drei Fotografen)	Laufende Kosten pro Jahr:	
--> Zürich	--> 1000 CHF	12,8%
18,0%	--> 2000 bis 4000 CHF	6,5%
--> Bern	--> 5000 CHF	12,9%
6,8%	--> 6000 CHF	12,9%
--> Basel	--> 7000 CHF	9,7%
5,8%	--> 10000 CHF	25,8%
--> Luzern	--> 15000 CHF	9,7%
4,4%	--> 20000 bis 25000 CHF	9,7%
--> St. Gallen	-----	
3,4%	Laufende Kosten pro Jahr im Schnitt:	
--> Lausanne	--> im Schnitt	8548 CHF
2,9%	--> im Schnitt (nur analog)	3833 CHF
--> Winterthur	--> im Schnitt (nur digital)	10333 CHF
1,9%	-----	
--> Buchs	Wert der Ausrüstung:	
1,9%	--> unter 10000 CHF	2,7%
--> Solothurn	--> 10000 bis 20000 CHF	13,5%
1,9%	--> 25000 CHF	8,1%
--> Genève	--> 30000 CHF	13,5%
1,5%	--> 40000 CHF	2,7%
--> Locarno	--> 50000 CHF	8,1%
1,5%	--> 60000 CHF	5,4%
-----	--> 70000 bis 90000 CHF	16,2%
Präsenz im Netz:	--> 100000 CHF	18,9%
--> eigene Website	--> keine Angaben	10,9%
51,2%	-----	
--> vgf-Mantel	Wert der Ausrüstung im Schnitt:	
8,3%	--> im Schnitt	72703 CHF
--> psa-Mantel	--> im Schnitt (nur analog)	44167 CHF
3,9%	--> im Schnitt (nur digital)	92500 CHF
--> sbf-Mantel	-----	
4,4%	Adressen der Fotografinnen und Fotografen mit Links	
--> kein Webauftritt	auf deren Homepages: www.hochparterre.ch	
32,2%	-----	
Tätigkeitsort:		
--> ausschl. bis vorwiegend CH		
81,0%		
--> auch Ausland		
19,0%		

Anteil Architektur fotografie:		
--> 10%		
16,4%		
--> 20%		
18,6%		
--> 30%		
13,9%		
--> 50%		
13,9%		
--> 90%		
23,3%		
--> 100%		
13,9%		

Anteil Aufträge an Architektur fotografie:		
--> 10%		
19,0%		
--> 20%		
4,8%		
--> 50%		
9,5%		
--> 60%		
7,1%		
--> 85%		
19,0%		
--> 95%		
16,7%		
--> 100%		
21,4%		
--> keine Angaben		
2,5%		

Honorare:		
--> zufriedenstellend		
33,3%		
--> könnten besser sein		
42,4%		
--> unbefriedigend		
24,3%		

→ Bei einer solchen Differenz wird klar, wo der Schuh drückt. Alexander Gempeler bringt es denn auch auf den Punkt: «Wenn ich die finanziellen Möglichkeiten hätte, würde ich nur noch digital fotografieren.» Markus Beyeler sieht es ähnlich. Auf die Frage, ob er lieber ausschliesslich digital arbeiten würde, statt zwischen den Welten hin und her zu pendeln, antwortet er: «Klar!»

Das Medium macht das Bild

Die Mehrheit der befragten Fotografen ist sich einig, dass die Art des Mediums eine entscheidende Rolle spielt und die Fotografie beeinflusst – positiv wie negativ. Die einen sprechen von Beeinträchtigten, die anderen von Beflügelten. Christine Blaser: «Ich arbeite immer noch mit der Fachkamera. Mit der Digitalen fotografiert man viel mehr – und muss sich am Computer dann doch entscheiden.» Markus Beyeler ist begeistert: «Digitalfotografie macht mir Spass. Ich wusste von Anfang an, das ist genau mein Ding. Ich habe früh damit begonnen und unterm Strich davon profitiert, obwohl ich buchhalterisch – durch anfänglich zu teure Hardware – viel Geld dabei verloren habe.»

Lucia Degonda hingegen ist der Auffassung: «Nicht das Speichermedium, sondern die Art der Kamera bestimmt das Fotografieren: Die Fachkamera erfordert – auch wegen der hohen Kosten des Filmmaterials – ein präzises, langsames Arbeiten vor Ort. Durch die lange und intensive Auseinandersetzung mit einem Bau kann dieser in seiner ästhetischen Wirkung genauer erfasst und wiedergegeben werden.» Lucia Degonda spricht lediglich von der durch technische Randbedingungen erzwungenen Disziplinierung, sich lange und intensiv mit der Materie zu befassen. Hans Danuser ist rigoros: «Eigentlich sollte man ein Gebäude in unseren Breiten wenigstens über alle Jahreszeiten erleben, bevor man zu fotografieren beginnt – aber wer nimmt sich die Zeit?»

Schweizer Architektur fotografie?

Die meisten Schweizer Fotografen bleiben im Lande. Nur jeder fünfte der Befragten sagt, er fotografiere «auch im Ausland». Hat also die sich selbst genügende Fotografenszene eine eigene Herangehensweise, eine eigene Fotografiesprache entwickelt? Nein. Es gibt keine typisch italienische, keine typisch schwedische und keine typisch schweizerische Architektur fotografie. Thomas Jantscher dazu: «Architektur fotografie ist international und sieht in jedem Land ähnlich aus. Beim Blättern in Architekturzeitschriften merkt man, wie sich die Fotos ähneln. Es ist eine Art institutionalisierter Fotografie, die hauptsächlich aus dem Kreislauf Zeitschrift-Architekten-Fotografen genährt wird. Zeitschriften brauchen gute Projekte, Architekten wollen publiziert sein, die Fotografen steuern das architektonisch schöne Foto bei. Ein geschlossener Kreislauf, der gut funktioniert. Da ist wenig Platz für Experimente.»

Einen solchen Platz aber bietet «architektur bild», der internationale Wettbewerb für Architektur fotografie. Seit 1995 versammelt er alle zwei Jahre Arbeiten zu einem Thema, lässt eine Jury den Stand der Dinge erläutern und die Sieger küren, macht Öffentlichkeitsarbeit mit Ausstellungen und einem Katalog und freut sich, dass immer wieder, wenn auch noch etwas zaghaft, Architektur fotografinnen und -fotografen aus der Schweiz sich im internationalen Spiel messen. Die nächste Konkurrenz wird 2007 ausgeschrieben. Die Wettbewerbsresultate 2005 zum Thema «Arbeitsplätze» sind bereits publiziert (www.architektur bild-ev.de). •